

# Radio predigt

Rita Bausch

**Fronleichnam – oder:  
wenn ein Glaubens-  
bekenntnis Füße  
bekommt**

Renate Bosshard-Nepustil

**Natanael**

Joh 1,43–51

---

Herausgeber:  
Katholischer Mediendienst und  
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt

**Fronleichnam**

3

Rita Bausch, Theologin

Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung

Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden

Evangelische Radiopredigt

**Natanael**

9

Pfarrerin Renate Bosshard-Nepustil

Evang.-ref. Pfarramt

In der Rüti, 8867 Niederurnen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,

Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: [verlag@canisius.ch](mailto:verlag@canisius.ch).

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.

Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;

übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);

Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

## ***Fronleichnam – oder: wenn ein Glaubensbekenntnis Füsse bekommt***

Am nächsten Donnerstag ist es wieder so weit. In den Kantonen Appenzell und St. Gallen, auch in andern Kantonen, in denen mehrheitlich katholische Christen wohnen, wird Feiertag sein: Fronleichnam. Der Festtag hat einen althochdeutschen Namen, den wir heute nicht mehr verstehen: «vron» heisst «Herr, heiliger Herr». «lichnam» bedeutet «lebendiger Leib». Im Mittelpunkt des Fronleichnamstages steht also der Glaube an den lebendigen Herrn dieser Welt.

In meinem Wohnkanton wird der Donnerstag ein gewöhnlicher Werktag sein. Fronleichnam wird am nächsten Sonntag gefeiert werden – so, wie in vielen andern Kantonen auch.

Was Fronleichnam feiert, ist jedoch nicht etwas Schweizerisches. Es ist weltweit ein Fest im katholischen Kirchenjahr.

Ich bin überzeugt, dass hinter dem, was Fronleichnam verkündet, Christen aller Kirchen und Gemeinschaften stehen. Ich möchte mit dieser Überzeugung keine andern christlichen Kirchen vereinnahmen für die katholische Form, das Fest zu feiern. Doch: Ich habe mich gefreut, als der neu geweihte Bischof der christkatholischen Kirche, René Müller, am Auffahrtstag gewünscht hat, dass die christlichen Kirchen in Zukunft vermehrt auch in Aussagen des Glaubens gemeinsam in die Öffentlichkeit unserer Zeit treten mögen. Was Fronleichnam feiert, ist sicher etwas, das alle Christen verbindet.

Nämlich: Was Christen glauben, muss Füsse bekommen. Was Christen hoffen, darf weder in bescheidenen noch in prunkvollen Kirchenbauten eingeschlossen bleiben. Der menschenfreund-

liche und erlösende Gott gehört mitten unter die Leute. Er ist auch mitten unter den Menschen zu suchen und zu finden.

In einem Lied im neuen ökumenischen Liederbuch für junge Leute heisst es: «Du bist da, wo Menschen leben, Du bist da, wo Leben ist!» Fronleichnam will das bewusst machen und feiern: «Du bist da, wo Menschen leben!»

Deshalb sind mancherorts am Donnerstag die Strassen und Plätze in Dörfern und Städten für eine Weile einmal für den Strassenverkehr gesperrt. Wo sonst geschäftet und eingekauft wird, wo Leute eilen und manchmal hetzen müssen, ist für eine Weile Ruhe. Christen ziehen betend und schweigend und froh nachdenklich – vielleicht begleitet von Musik – durch den Ort.

Bischof Kurt Koch hat vor einigen Jahren zum Fronleichnamsfest geschrieben: «Die Strassen gehören einmal der schlichten Freude daran, dass Gott selbst unter uns ist, und dass die ganze Welt Gottes grosses Heim und seine wahre Heimat ist.»

Das Fest möchte mithelfen, dass wir dies nie vergessen:  
Die Welt ist Gottes.  
Die Erde gehört ihm.

Es stiftet deshalb heute vielerorts noch Sinn, am Fronleichnamstag ein Dorf, eine Stadt zu umschreiten, in alle vier Himmelsrichtungen Gott zu loben, aus seinem Evangelium zu hören und ihn für diesen Ort und seine Menschen um das zu bitten, was von ihm zum Leben miteinander Not tut.

Es gibt viele Anliegen, für die sich Leute nicht nur im Stillen einsetzen möchten. Sie gehen dafür auf die Strasse. Sie tragen dazu oft noch Plakate und Transparente oder brennende Kerzen. Ihr Anliegen, ihr Einsatz, das Bekenntnis zu etwas wird dadurch gewichtiger. Es bekommt noch mehr Ernsthaftigkeit, Dringlichkeit. Es wird öffentlich. Leute stehen öffentlich zu ihrer Überzeugung.

So war es doch kürzlich mit der Demonstration von zigtausenden in Tel Aviv für Frieden im Nahen Osten. Ich konnte z. B. auch an den 24 000 brennenden Lichtern auf dem Bundesplatz in Bern am 31. Januar nicht vorbei sehen. Sie leuchteten da während des Weltwirtschaftsforums als Symbol für 24 000 Menschen, die jeden Tag auf dieser Erde an Armut sterben. Die Botschaft war deutlich, sehr ernsthaft. Sie ist es heute noch.

Ich konnte auch nicht stehen bleiben, sondern musste mitgehen damals mit dem Schweigemarsch der Frauen im Gedenken an alle Frauen und Mädchen, die in Kriegen missbraucht und vergewaltigt werden. Das gemeinsame Gehen war wichtig und ist es heute noch, um das Anliegen wach zu halten.

Es braucht Demonstrationen für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt, für Respekt vor der Würde jedes Menschen und der ganzen Schöpfung. Was uns wichtig ist, wozu wir uns bekennen, das braucht immer wieder Füsse in die Welt hinein.

So kann eine Fronleichnamsprozession, ein Gottesdienst draussen eindruckliches Zeichen sein, dass wir glauben: Gott ist da mitten im Leben. Mitten im Leben dürfen und sollen wir mit ihm rechnen. Mitten ins Leben will uns seine froh machende und hilfreiche Botschaft für unser Zusammenleben erreichen. Mitten im Leben können wir ihn finden und ihm begegnen. Er ist kein ferner Gott. Er kommt uns so oft ganz mitmenschlich entgegen – wie damals in Jesus von Nazareth.

Er ist im Alltag, wo wir sind mit unsern Freuden und Leiden, mit unsern Hoffnungen und Ängsten. Da ist er, wo Menschen leben, da, wo Leben ist.

Wenn Christen am kommenden Donnerstag oder am nächsten Sonntag nicht in der Kirche, sondern draussen irgendwo zum Feiern aus dem Glauben zusammen kommen, so verkünden sie damit auch etwas in diese Welt hinein, das von der endgültigen

kommenden Welt erzählt – wie es im Johannes-Evangelium heisst: Es wird einmal nicht mehr wichtig sein, Gott auf diesem Berg oder in jenem Tempel, in dieser Kirche oder in jenem Gebetsraum, an jenem Fluss oder bei diesem Baum anzubeten. Es wird sein, dass die Menschen spüren, dass sie ihm überall nahe sind, weil die Welt wirklich Gottes Wohnung sein wird, weil er wirklich in ihrer Mitte ihr Licht sein wird.

Die Fronleichnamsprozession durch die Strassen des Dorfes oder der Stadt ist nicht mehr für alle, auch nicht mehr für alle katholischen Christen ein stimmiges Glaubenszeugnis für Gottes Da-sein mit uns. Vielerorts entspricht der betende Gang durch die Gemeinde nicht mehr dem Empfinden heutiger Christen, den Glauben an den Herrn dieser Welt zu bekennen.

Formen, etwas Wichtiges zu sagen, zu feiern, können, ja müssen sich immer wieder ändern – gerade um echt und glaubwürdig zu sein. Was sich jedoch nicht ändern kann, ist die Botschaft von Fronleichnam, dass Gott zu unserer Welt auch heute gehört, dass unsere Welt auch heute ihm gehört – und dass wir Menschen gerufen sind, seine Heimat, seine Wohnung in seinem Geist zu gestalten.

Von dieser Dimension von Öffentlichkeit des Glaubens können sich Christen nie dispensieren. Sich an Jesus Christus zu orientieren und ihm zu glauben, heisst immer wieder, auf die Strassen und zu den Menschen zu gehen und durch unser Tun zu sagen und zu zeigen, dass er weiter da ist mit uns und für uns.

Wo an Fronleichnam der betende Gang ums Dorf oder durch die Stadt noch Brauch ist, werden kaum Plakate und Transparente mitgetragen. Doch etwas geht mit: Ein kleines Stück Brot, gebacken aus dem Korn, das auf dieser Erde gewachsen ist. Ein kleines Stück Brot, das Jesus Christus in die Mitte stellt, der gesagt hat: «Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist und Euch Leben gibt».

Wo Christen am kommenden Donnerstag oder am nächsten Sonntag draussen auf einem Platz Gottesdienst feiern, feiern sie diesen als Eucharistiefeier, als Dankfeier für Jesus Christus, das Brot des Lebens. Sie teilen dieses Brot und essen miteinander – draussen.

Die Feier wird so einmal im Jahr zu einem Dankfest, dass Gott durch Jesus Christus für wirklich alle Brot zum Leben sein will, nicht nur für jene, die in die christlichen Kirchen gehen. Nein, ihm geht es darum, alle zu stärken, die in ihren Wohnungen, an ihren Arbeitsorten und in der Freizeit – auch jene, die am Bahnhof auf den Zug warten und dann wegfahren, Kinder und Jugendliche in Kindergärten und Schulhäusern und auf Sportplätzen. Brot zum Leben will er sein jenen im Spital und im Heim und allen im Kino und im Stadttheater – und jenen, an die uns ein Grab auf dem Friedhof erinnert.

Fronleichnam sagt: Wir können nicht bei Gott sein, ohne auch bei den Menschen zu sein. Wir können und sollen dankbar, lobend und bittend zu ihm stehen und Kraft schöpfen, um zueinander stehen zu können, einander auch Brot im Alltag sein zu können.

Gottesdienst und Menschendienst, Freude an Gott und Freude an den Menschen und der ganzen Welt – sie gehören zusammen. Fronleichnam erzählt davon und feiert es jedes Jahr.

Ich wünsche Ihnen von Gott und von Mitmenschen stärkendes Brot zum Leben und einen froh machenden Fronleichnamstag.



## Natanael

Joh 1,43–51

*Am Tag darauf wollte Jesus nach Galiläa aufbrechen, und er findet Philippus. Und Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach! Philippus aber war aus Betsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet Natanael und sagt zu ihm: Der, von dem Mose im Gesetz geschrieben hat und auch die Propheten, den haben wir gefunden, Jesus, den Sohn Josefs, aus Nazaret. Und Natanael sagte zu ihm: Kann aus Nazaret etwas Gutes kommen? Philippus sagt zu ihm: Komm und sieh! Jesus sah Natanael auf sich zukommen, und er sagt zu ihm: Siehe, in Wahrheit ein Israelit, an dem kein Falsch ist. Natanael sagt zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus entgegnete ihm: Bevor Philippus dich rief, habe ich dich gesehen, als du unter dem Feigenbaum warst. Natanael antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels. Jesus entgegnete ihm: Weil ich dir gesagt habe, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah, glaubst du? Grösseres als das wirst du sehen. Und er spricht zu ihm: Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes aufsteigen und niedersteigen auf dem Menschensohn.*

*Johannes 1,43–51 (Zürcher Bibel 1996)*

Stellen Sie sich vor, Sie sitzen auf einer kleinen Anhöhe. Sie lehnen an einen Baum im Schatten. Es ist ein warmer, sonniger Vormittag. Ruhig lassen Sie ihren Gedanken freien Lauf. Wie hat dieser Tag heute begonnen? Was haben Sie heute morgen getan? Wozu sind Sie noch nicht gekommen? Was haben Sie vor? Vielleicht denken Sie an den Alltag in der vergangenen Woche. Vielleicht denken Sie an die sich vor ihnen türmende Arbeit. Vielleicht erinnern Sie sich an Ereignisse, an Begegnungen, über die Sie sich freuen. Vielleicht erinnern Sie sich an Augenblicke, in denen Sie sehr traurig waren, jetzt noch traurig sind. Wünsche

tauchen auf, Wünsche, die nicht, noch nicht, in Erfüllung gegangen sind. Vielleicht denken Sie an die Zeit, die vor Ihnen liegt, an den Lebensweg, der sich vor Ihnen rückblickend ausbreitet: Hoffnungen, Enttäuschungen, Erwartungen, Träume, Ängste, Freude, Glück. Sie sitzen auf einer kleinen Anhöhe, an einen Baum gelehnt, im Schatten, es ist ein warmer, sonniger Vormittag.

So ähnlich ist es dem Natanael gegangen, damals kurz vor dieser Begegnung mit Jesus. Natanael, ein durchaus gläubiger Mensch, theologischen Fragen gegenüber aufgeschlossen, konstruktiv, kritisch, mitdenkend. Natanael hat sich absichtlich Zeit genommen. Er will jetzt, an diesem Morgen zur Ruhe kommen, nachdenken, er will, für einen Moment wenigstens, Abstand bekommen, träumen, er will wieder einmal mehr über die Bücher gehen, er will bedenken, was ihm in seinem ihn fordernden Alltag tatsächlich wichtig ist und was ihm einfach nur den Terminkalender füllt. Natanael geht an diesem Morgen nicht in den Tempel. Er tut ungefähr das, was auch wir soeben ein Stück weit versuchen. Natanael, den ich vor Augen habe, dieser Natanael, das könnten Sie sein, das könnte ich sein.

In ihn kann man sich hineinversetzen.

Manchmal so:

Man wünscht sich Menschen, Freunde, die einen gut kennen, Menschen, die einen gern haben, die einem das irgendwie zeigen und auch manchmal sagen. Dann fühlt man sich wohl.

Und manchmal so:

Die Gedanken stehen einem im Weg. Man redet furchtbar abstrakt und kompliziert und viel zu viel. Man redet bis man schliesslich merkt, niemand hört mehr zu. Niemand mehr kann einem zuhören.

Man kann sich in diesen Natanael hineinversetzen.

Manchmal so:

Unsicher werdend dann, wenn einem bewusst wird, wie wenig man wirklich tut für die Menschen, denen es widerlich geht, für die Menschen, die nicht arbeiten können, sich überflüssig vornehmen, für die Menschen, die mit ihrer Enttäuschung nicht fer-

tig werden. Geredet, geschrieben, gezeigt wird viel. Aber wie viel tut man wirklich für sie? Wie viel tut man wirklich für all die Entrechteten und Missachteten?

Ja, man kann sich in diesen Natanael hineinversetzen. Man kann sich hineinversetzen in diese zuweilen herbe Konfrontation mit Situationen, in denen einem allzu schmerzlich bewusst wird, wie wenig man den anderen in seiner Traurigkeit, in seiner Einsamkeit, in seiner Not erreichen kann. Man hat wohl Gottvertrauen, man betet auch, immer und stets immer wieder – aber ...

Ja, Natanael könnte ich sein, das könnten Sie sein. Und dann plötzlich kommt da jemand auf einen zu und sagt: «Weisst du was? Ich habe endlich den Mann gefunden, von dem alle Weltverbesserer, von dem die Leidenden, die Gedemütigten geträumt haben. Ich habe den Mann gefunden, der endlich Schluss macht mit aller Ungerechtigkeit, mit aller Unmenschlichkeit, mit aller Not.»

Man fragt, weil schon oft gehört – etwas spöttisch – zurück: «Na, wer ist es denn dieses Mal?» Und die Antwort lautet: «Es ist Jesus, der Jesus, von dem erzählt wird.» «So?»

Vielleicht lassen Sie sich, vielleicht lasse ich mich ansprechen, versuche es zumindest. Ich weiss, Sie wissen es. Sie erinnern sich an diese Geschichte: Natanael liess sich ansprechen.

Jesus sah Natanael auf sich zukommen, und er sagte von ihm: Siehe, in Wahrheit ein Israelit, an dem kein Falsch ist. Natanael sagte zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus entgegnete ihm: Bevor Philippus dich rief, habe ich dich gesehen, als du unter dem Feigenbaum warst. Natanael antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels. Jesus entgegnete ihm: Weil ich dir gesagt habe, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah, glaubst du? Grösseres als das wirst du sehen.

Erkennen Sie sich in dieser Geschichte wieder? «Ja», die einen. «Nein», die anderen. Unser unterschiedliches Denken und Fühlen wollen wir nicht leugnen, nicht verschweigen.

Jesus sieht Natanael kommen und sagt zu ihm, zu uns: Du bist ein ehrlicher Mensch, an dem kein falscher Zug ist.

Und ich frage ihn: Woher kennst du mich? Jesus antwortet: Ich habe dich eben da sitzen sehen, als du so nachdenklich warst,  
– als du deinen Gedanken freien Lauf gelassen hast.

Ich habe dich gesehen,

- als du daran gedacht hast, wie dieser Tag heute angefangen hat,
- als du an die vergangene Woche gedacht hast,
- als du dich eben ein wenig gefreut hast,
- als du eben traurig warst, wirklich traurig,
- als deine Wünsche auftauchten, deine Träume,
- als du an deinen Lebensweg dachtest, der jetzt vor dir liegt.

Und ich antwortete: Du bist wirklich Gottes Sohn. Denn ich bin überrascht, dass du, Jesus, dass du meine Träume nicht ausgelacht hast, dass du meine Unsicherheit verstehst, dass du dir meine Zweifel angehört hast. Deshalb habe ich zu dir vertrauen. Und Jesus antwortet: Du glaubst allein deshalb, weil ich dich in Gedanken versunken gesehen habe. Du wirst noch grösseres sehen. Und weiter: Ich sage euch: Ihr werdet den Himmel offen sehen.

Bleiben Sie, bleiben wir noch eine Weile auf der Anhöhe, im wohlthuenden Schatten des Baumes, hörend, nachdenkend, träumend.